9. Der Narr im Totentanz

Eine äußerst ambivalente Beziehung herrscht zwischen Narr und Tod. Vermutlich ausgelöst durch die Pest, der unterschiedslos alle Stände zum Opfer fallen, kam das Totentanz-Motiv ab Mitte des 14. Jahrhunderts auf: Der Tod zieht alle Stände in seinen Reigen, oft selbst die Melodie dazu aufspielend. Ab Mitte des 15. Jahrhunderts ist auch der Narr in diesem Tanz zu finden, bald willig folgend wie in der Bildserie „Bilder des Todes“ von Hans Holbein 1552, bald sich heftig wehrend. Tatsächlich deutet der Text des Basler Totentanzes darauf hin, dass es sich um einen Hofnarren handelt, der bereit ist, „mit dem Dùrrling“ zu fechten. In Bild 11 derselben Serie ist es aber der als Narr verkleidete Tod, der die Königin mit sich fortreißt. Der Narr als Verkörperung der Todsünden, darunter besonders der Vanitas, der Eitelkeit, ist dem Tod wesensverwandt, die Grenzen sind fließend – noch HAP Grieshaber, der 1966 den Totentanz von Basel illustrierte, lässt den Tod Kopfstand machen, als sei er der Narr. Die Nichtigkeit der Existenz ist nicht mehr nur in der äußerlichen Endlichkeit begründet, sondern die Narrheit ist der Welt und dem Menschen verinnerlicht. Und so schließt sich der Kreis wieder mit dem Narrenschiff Sebastian Brants, wo der Mensch an sich ein Narr ist, der die Endlichkeit des Lebens und den bevorstehenden Tod nicht wahrhaben will (Kap. 85; Abb. 6).

Abb. 6

Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Museum Otto Schäfer Schweinfurt

4. März bis 29. Mai 2022
Von Narren, wie sie im Buche stehen. Schelmereien aus fünf Jahrhunderten
Kuratiert von Dr. Katrin Hesse

25.3.-24.4.22 Simplicissimus Erstausgabe als Sonderleihgabe

SONDERVERANSTALTUNGEN
25.03.2022 | 19.00 Uhr
„Mit Lachen Wahrheit sagen, hat mich wollen behagen." Gedanken zum „Simplizissimus“, einem Bestseller des Barock.
Rezitation mit Katrin Hesse und Hans Driesel

ÖFFNUNGSZEITEN
Dienstag bis Sonntag 13.00 - 17.00 Uhr
Montag geschlossen

EINTRITT
Erwachsene: 5,55 € | Kinder bis 6 Jahre frei
Schüler, Studenten, Erwerbslose, Schwerbehinderte, Rentner,
Gruppen ab 10 Personen: 4,44 €
Familien (2 Erwachsene, mind. 1 Kind): 11,11 €
Führungen: 45 € zzgl. 4,44 pro Person

SERVICE
Museumsshop während der Öffnungszeiten
Cafeteria (Selbstbedienung)
Offene Führung an jedem 1. Sonntag im Monat.

BARRIEREFREIHEIT
Für Rollstuhlfahrer sind Eingangsbereich und alle Ausstellungsräume zugänglich

Text und Layout: Dr. Katrin Hesse

DEUTSCHES FASTNACHT MUSEUM
Deutsches FastnachtMuseum
Luitpoldstraße 8 | 97318 Kitzingen
info@deutsches-fastnachtmuseum.de
Tel. 09321-23355
www.deutsches-fastnachtmuseum.de

4. März bis 29. Mai 2022

Von Narren, wie sie im Buche stehen.

Schelmereien aus fünf Jahrhunderten

Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Museum Otto Schäfer Schweinfurt

www.deutsches-fastnachtmuseum.de

4. März bis 29. Mai 2022

Von Narren, wie sie im Buche stehen. Schelmereien aus fünf Jahrhunderten

„Der Narr spricht in seinem Herzen: ‚Es gibt keinen Gott.‘“ Psalm 53

Mit diesem bezeichnenden Wort hält die Figur des Narren Einzug in die Bibel und damit in die Literaturgeschichte. Seine Figur ist schillernd: Verkörperung der Sünde, Gottesleugner, Rebell, Grenzgänger am Rande oder auch außerhalb der Gesellschaft. Aber er tritt auch als Spaßmacher bei Hofe sowie als Schalksnarr in Erscheinung, als Schelm, der anderen Menschen den Spiegel vorhält und sie mit ihrer eigenen Torheit konfrontiert.

1. Im Kielwasser des Narrenschiffs

In Spätmittelalter und früher Neuzeit prägte der Narr als warnendes Beispiel die Literatur. Richtungsweisend war das 1494 erschienene „Narrenschiff“ von Sebastian Brant (Abb. 1). In über 100 Kapiteln werden die Spielarten menschlicher Torheit thematisiert – reich illustriert mit Holzschnitten, die zum Teil dem jungen Dürer zugeschrieben werden.
Schon kurz darauf folgten Publikationen, die sich am „Narrenschiff“ orientierten. So nahm 1510 der prominente Prediger Geiler von Kaysersberg darauf Bezug, und noch 200 Jahre später diente das Werk dem Wiener Hofprediger Abraham a Sancta Clara als Vorlage für seinen „Wunderlichen Traum von einem großen Narrennest“ und die „Hundert ausbündigen Narren“ („Centi-folium stultorum in quarto“).

Abb. 1

2. Der Narr und der Humanist

Anfang des 16. Jahrhunderts veröffentlichte Erasmus von Rotterdam „Das Lob der Torheit“, illustriert von Hans Holbein d.J. (Abb. 2). Er lässt die als Frau personifizierte Torheit auftreten – ein Kunstgriff, um nicht ins Visier der Inquisition zu geraten. Kern ihrer Lobrede auf sich selbst ist die Aussage, dass menschliche Torheiten wie Ehrgeiz, Ruhmsucht und Neugierde die Welt im Gang halten. Damit wandte sich der große Humanist vor allem gegen die Rückständigkeit der Scholastik und Verweltlichung der Kirche. Neu war die Kritik an der Kirche keineswegs: Schon im 12. Jahrhundert kritisierte Nigellus von Longchamps in seinem „Narrenspiegel“ Mönche, die sich mit ihrer Stellung nicht zufriedengeben wollten – verkörpert durch den Theologie studierenden Esel Burnellus, der sich unbedingt einen längeren Schwanz wünscht.

3. Der Narr im Glaubenskrieg

Als er sein „Lob der Torheit“ verfasste, ahnte Erasmus noch nichts von den bevorstehenden Glaubenskriegen, die Europa und auch sein Leben erschüttern sollten. Dem feinen Witz der Humanisten stehen die oft polemischen Streitschriften der Reformationszeit gegenüber. Der Kirchenkritiker Thomas Murner, von seinen Gegnern als „Murrnarr“ beschimpft, war ein erbitterter Feind der Reformation. Das Titelblatt seiner 1522 verfassten Schrift „Vom grossen lutherischen Narren“ zeigt Murner als einen katzenköpfigen Mönch, der dem dickleibigen Narren Luther eine Anzahl kleiner Narren aus dem Mund zieht (Titelbild).

Abb. 2

4. Der Narr auf der Bühne

Gleichfalls unter dem Eindruck der Reformation standen die Autoren der Fastnachtsspiele des 16. Jahrhunderts. Wohl aus kurzen Stegreifspielen entstanden, die junge Burschen in den Wirtshäusern zur Fastnachtszeit improvisierten, ist die Handlung der Fastnachtsspiele zeitlich und räumlich beschränkt, der Narr spielt meist die Hauptrolle.
Zentrum der Tradition der Fastnachtsspiele war Nürnberg, 1525 die erste reformierte Stadt Deutschlands. Der bekannteste Verfasser von Fastnachtsspielen ist Hans Sachs, von Haus aus Schuhmacher und bekannt für seine burschikosen Theaterstücke. Er schrieb unter anderem das Fastnachtsspiel „Das Narrenschneiden“: Ein „dickbauchet Krank“ wird durch einen Arzt von seinen Leiden befreit, indem er ihm den Bauch öffnet und einen Narren nach dem anderen entfernt, unter anderen den Fress- und Saufnarren.

5. Hofnarren und Weise im Narrenkostüm

Im Mittelalter unterschied man zwischen natürlichen und künstlichen Narren: Menschen mit körperlichen und geistigen Gebrechen einerseits und diejenigen, die nur vorgeben, einfältig zu sein anderseits. Beide Typen sind unter den Hofnarren zu finden, die das Recht haben, ihren Fürsten die Wahrheit offen ins Gesicht zu sagen. Den Streichen des Clausnarren, der um 1500 am sächsischen Hof sein Wesen trieb, wurde 1558 ein ganzes Buch gewidmet. Andere Hofnarren, wie Kuony von Stocken am Hofe Leopolds I. im 13. Jahrhundert, schafften es immerhin in die Weltchronik Sebastian Münsters 1544.
Dass diejenigen, die im Narrenkostüm stecken, nicht unbedingt die närrischsten Hofleute sind, zeigt auch David Fassmann in seinem Gespräch zwischen einem Hofnarren und den Sieben Weisen, das 1720 in Leipzig erschienen ist. Hier ist der Hofnarr in der Illustration entsprechend seiner Klugheit nicht mehr als solcher zu erkennen, sondern erscheint als Höfling.

6. Der abenteuerliche Narr

Den Wandel zum Schalksnarren erfährt der von den Wirren des dreißigjährigen Krieges gebeutelte Romanheld Simplicissimus von Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen im 17. Jahrhundert. Als einfältiger Bauernjunge von einem Einsiedler unterwiesen, gelangt er an den Hanauer Hof, wo er aufgrund seiner Naivität und gegen seinen Willen zum Hofnarren ernannt wird. Dank seiner Bildung verinnerlicht er die Narrheit jedoch nicht, sondern entwickelt sich vielmehr selbst im Laufe des Romans zu einem gewitzten Landsknecht. Am Ende kehrt er als Einsiedler in den Wald zurück. Die Buchillustration zeigt ein mit Schwert gegürtetes Mischwesen mit Satyrkopf, der für den satirischen Charakter des Werkes steht. Das Buch in seiner Hand beinhaltet verschiedene Gegenstände, welche die Episoden der Erzählung symbolisieren.

7. Narr und Schelm

Die meisten Menschen, die an Narren denken, stellen sich Fastnachtsnarren vor – oder aber erinnern sich an Till Eulenspiegel. Er soll tatsächlich im 14. Jahrhundert bei Wolfenbüttel geboren sein, und schon 1510 erschien die mittelniederdeutsche Schwanksammlung in Straßburg. Die Autorenschaft ist bis heute nicht völlig geklärt. Seither wurden die Geschichten in unzähligen Varianten erzählt. Auch wenn er in Illustrationen mit Narrenkappe, Spiegel und Eule auftritt, so ist Till doch eher ein Tunichtgut. Seine Streiche sind nicht immer harmlos und gründen nicht selten auf dem Wörtlichnehmen einer bildhaften Rede.
Zu den Verwandten im Geiste zählt der „märkische Till Eulenspiegel“ Hans Clauert, der im 16. Jahrhundert die Leute foppte und dessen Abenteuer noch 1918 Klabund zu dem zeitkritischen Roman „Bracke“ inspirierten.

8. Der Karnevalsnarr

Auch der Narr des Straßenkarnevals wurde literarisch verewigt, von keinem geringeren als dem Dichterfürsten Goethe. Dieser nahm 1787 am römischen Karneval teil – und war fasziniert von diesem Fest, „das sich das Volk selbst giebt“. Ursprünglich für ein Modejournal gedacht, ließ er Johann Georg Schütz den Text illustrieren (Abb. 5). Schließlich entschied er sich für eine Sonderpublikation. Sie erschien 1789 und endet mit der Feststellung, dass das Leben selbst ja wie der „römische Carneval, unübersehlich, ungeniesbar, ja bedenklich bleibt“.
Am Anfang der Überlieferungen von Fastnachtsumzügen stehen die Nürnberger„Schembart-Bücher“: Erstmals in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts illustrieren diese Chroniken den sogenannten Schembart-Lauf.
Hier erscheinen erstmals „Höllen“, eine Art Motivwagen, begleitet von den unterschiedlichsten Verkleidungen, die nicht selten für politischen Sprengstoff sorgten.

Abb. 5